

Amtsblatt

für die Erzdiözese Freiburg.

Nr. 28

Freiburg i. Br., 9. Dezember

1937



An die hochwürdige Geistlichkeit und die übrigen Diözesanen.

In einer Zeit, in der man die Bedeutung des gedruckten Buches noch mehr als bisher in den Vordergrund der allgemeinen Aufmerksamkeit rückt, geziemt es sich wohl, daß auch der Bischof den gleichen Gegenstand vom oberhirtlichen Standpunkt aus beleuchte und behandle.

Wie alle anderen erblicken wir im Buch ein wertvolles Werkzeug des Menschen, um sein Denken und Dichten, sein Streben und Erleben, sein Lieben und Vonsichweisen den anderen mitzuteilen, zu denen das mündliche Wort nicht gelangt oder nicht gelangen kann, weil unser Mund im Tode verstummt. Das Buch wird damit zum zweckmäßigen Mittel, das engbegrenzte menschliche Dasein in geistigen Werken fortzusetzen und dem Geltungs- und Verewigungsdrang zu genügen. Gleichzeitig ist es aber auch, ob es will oder nicht, ein untrügliches Merkmal der seelischen Haltung seines Verfassers und in ähnlicher Weise das Spiegelbild der Zeit, deren Kind der Schreibende Mensch ist. Außerdem pflegen die Bücher alle jene zu kennzeichnen, die sie unbeeinflusst erwerben und lesen, weil jeder, ohne daß er es weiß oder bewußt will, ein Stück seiner selbst oder ein Stück zu seinem Selbst darin sucht. Man hat deswegen auch den Satz: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist“, nicht mit Unrecht in den anderen umgeprägt: „Sage mir, was du liest, und ich sage dir, was du bist“, denn „gleich und gleich gesellt sich gern“. Das Buch ist somit ein Kultur- ausdruck und ein Kulturmaßstab.

Weit mehr aber noch ein Kulturbringer und Kulturverbreiter. Wie vieles kann es an

Verstandes-, Willens- und Gefühlswerten, an seelischer Vertiefung, sittlichen Antrieben und seliger Erhebung durch innigste Verschmelzung mit dem Lesenden schenken, und wie unzählbar vielen! Nicht bloß innerhalb des abgegrenzten Zeitraums, in dem es erscheint, sondern im Verlauf ganzer Jahrhunderte und Jahrtausende! Das Höchste, das überragende Menschen jemals dachten, das Schwerste, das sie erstrebten, das Beglückendste, das sie genossen, und das Schmerzlichste, das sie ertrugen, steht im Buch, wie vom Tode erweckt und vom Leben durchblutet, wieder auf. Daneben hat sich der menschliche Geist auch noch das zauberhafte Reich seiner schöpferischen Phantasie gebaut, die ganze Welten in kühnstem Fluge umfaßt und in der Einbildungskraft des Lesenden sich oft bis ins Unmöglichste steigert.

Aus allen diesen Gründen übertrifft das gedruckte Wort sogar noch das gesprochene, mag dieses auch im Augenblick seines Erklings noch so gewaltig mitreißen und seelentief erschüttern und aufwühlen. Es verbleicht wie der herrlichste Tag; es verbraust wie der heftigste Sturm und verhallt wie die süßeste Musik, um anderen Stimmen und Eindrücken seinen Platz einzuräumen, während das Buch seinen Inhalt und oft auch seine Tonstärke und Jugendfrische behält — „Quod loquimur transit, quod scribimus manet“ („Was wir sprechen, vergeht, was wir schreiben, das bleibt“), lautet ein mittelalterlicher Spruch —, ja manchmal mit der Zeit noch an Anziehungs- und Einflußkraft gewinnt. Das sind dann die überzeitlichen, die unvergänglichen, die klassischen Bücher, aus denen ein Volk oder die Menschheit in unvermindert leuchtender Klarheit, Schönheit und Geistigkeit spricht. Solchen Werken liegt es ob, den kulturellen Zusammenhang, sowohl räumlich als im Nacheinander der Menschen, herzustellen und als überstofflicher Erbstrom den nicht zu erschöpfenden Reichtum des uns eingeschaffenen Geistes zu bezeugen. Auch deswegen pflegt das Buch in sehr vielen Fällen noch weittragender und nachhaltiger als das gesprochene Wort zu sein, weil es dauernd in unserer nächsten Nähe verweilen und mit uns unbelauschbar und unbehindert Zwiegespräche halten kann, bei Tag und bei Nacht, in

den Stunden der Gesundheit und des Siechtums, in der Heimat und in der unwirklichen Fremde, während die Menschen zeitweilig oder für immer verstummen und schweigen und aus dem Erdenraum in das über sinnliche Reich des Ewigen wandern.

Nicht umsonst hat sich darum Gott selbst des Buches bedient, um durch die Heilige Schrift zu den Menschen aller Zeiten und Völker Worte der Wahrheit und des Lebens zu reden.

Ungeachtet dieser fast unvergleichlichen Vorzüge dürfen wir doch auch die Schattenseiten des Buches nicht übersehen. Und auch hier gilt die alte Erfahrung: Wo viel Licht ist, liegt daneben auch viel Schatten. Wie alles Geschriebene hat es nicht allein im Geltungs- und Mitteilungstrieb, sondern auch in der Gedächtnisschwäche des Menschen seinen Ursprung und fördert diese erfahrungsgemäß noch. Es kann außerdem die geistige Entwicklung des Lesers von der eigenen Linie ablenken und hemmen, weil wir durch die Aufnahme der Gedanken anderer Menschen selber weniger denken oder doch weniger selbstgeprägt und ursprünglich. Das Buch trägt weiterhin nicht nur das Gute und Wahre durch die Zeit und den Raum, sondern auch das Irrige, Niedrige und Böse. Es schafft sodann nicht selten eine eingebildete, traumhaft verschönte Welt und entfremdet uns damit von der richtigen Erkenntnis der wirklichen, und der notwendigen und nützlichen Beschäftigung mit ihr. Endlich ist allgemein bekannt, wie sehr ein Buch zu verderben vermag. Seine aufwiegende und verführerische Kraft ist sogar noch größer als jene des lebendigen Menschen, weil sich dieser, trotz aller Beeindruckung durch sein einnehmendes, heuchlerisches Wesen und Wort, doch zuletzt in seiner wahren Gestalt zeigen muß und damit mißfällt und abstößt oder überhaupt aus unserer Sinnenwelt gänzlich und für immer entfernt. Beim Buch aber tritt das Schlechte und Falsche oft im schimmernden Goldbrokat eines blendenden Stils oder im geheimnisvoll verhüllenden Mantel eines Propheten, Weltweisen und Weltbeglückers in die Erscheinung, so daß es selbst scharfen Geistern kaum gelingt, ihm die betrügerische Maske abzureißen und die teuflische Fraze der Unwahrheit, des Betrugs und der Gemeinheit anzuprangern. Der Griffel eines Schreibers hat tatsächlich, zusammen mit den bleiernen Lettern seines Druckers, mehr Menschen getötet als das Schwert des blutigsten Tyrannen und der Kugelregen der männermordenden Kriege. Und mehr als ein Buch wirkte wie Dynamit, um das allerstärkste, geistige und soziale Gefüge eines geheiligten Herkommens zu lockern und zu zersprengen.

So kann das Buch ein sonnenhafter Lichtbringer und ein gottgesandter Schutzengel sein, aber auch eine Ausgeburt und gefährliche Waffe jenes gefallenen Geistes, der ein Verführer und Heuchler, ein Lügner und Mörder von Anbeginn ist und am verheerendsten wirkt, wenn man sein Dasein bezweifelt. Immer und immer wieder zwingt er hochveranlagte

Menschen und deren Werke in seinen schmachvollen Sklavendienst, um die Wahrheit zu verkehren und die echte Gottähnlichkeit zu zerstören.

Aus diesem Doppelcharakter des Buches ergibt sich die Stellung der Kirche zu ihm. Es bedarf für jeden geschichtlich Unterrichteten keines weiteren Nachweises mehr, daß gerade sie als Kulturmacht allerersten Ranges, in deren Hand das Schrifttum lange Zeit fast ausschließlich lag, das Buchwesen immer besonders geschätzt und geschützt hat. Ihre großen Bibliotheken bürgen für jeden gerecht Denkenden jetzt noch unwiderleglich dafür. Die Kirche kennt aber auch die unbestritten heftige Gefahr, die nicht selten hinter den Buchzeilen für die Wahrheit und Sittlichkeit lauert. Sie hat darum auch immer und immer wieder vor dem Lesen und Aufbewahren schlechter Schriften unter Androhung von schweren Strafen gewarnt und seit dem Kirchenrat von Trient sogar ein namentliches Verzeichnis von verbotenen Büchern aufgestellt. Weit entfernt, damit die Kulturentwicklung zu unterbinden oder eine unberechtigte und unwürdige Bevormundung der Christgläubigen aus Engherzigkeit oder Machtgier auszuüben, erinnert sie sich bei diesem Umhegen und Eingreifen nur ihrer heiligen, mütterlichen, unabwehrbaren Pflicht, die sich aus ihrem Lehr- und Hirtenamt ergibt. In der gegenwärtigen Zeit wird man diese kirchliche Prüfung und Überwachung der Bücher vielleicht noch eher als früher verstehen und der Kirche wohl kaum mehr ein Vorwurf daraus machen, daß sie das Recht des Selbstschutzes und der Behütung ihrer Angehörigen gewissenhaft und unnachgiebig wahrnimmt. Auf den ziemlich abgebrauchten Einwand aber, daß auch schon hochbedeutende Bücher auf den Index gekommen sind, ist in aller Kürze zu erwidern, daß nicht jede kirchliche Zensur ein Endurteil über den Wahrheitsgehalt eines Buches enthält. Nur in ganz besonderen Fällen wird überhaupt ein Bücherverbot durch die Anfechtbarkeit der Kirche und des Papstes gebietet. Des öfteren schon lag ihm lediglich die Gegensätzlichkeit zu einer noch kraftvollen Zeitanschauung zugrunde. Zu anderen Malen war es nicht der gedankliche Inhalt, sondern die Art der Darstellung oder die zufällige Entgleisung eines Gutgläubigen, die zu einer kirchlichen Ablehnung führte. Oder das Neue gebärdete sich trotz seiner Richtigkeit gegenüber dem Herkommen derart grundstürzlerisch und aufdringlich, daß ein langsames Einleben und eingehenderes Nachprüfen ratsam erschien. Wenn man endlich bedenkt, daß der Index schon bald vier Jahrhunderte alt ist, so staunt man über die verhältnismäßig wenigen Werke, die ihm durch das Urteil der Kirche bis in die Gegenwart verfielen. Es hat schon Zeiten innerhalb der Weltgeschichte gegeben, in denen die Zensur von staatlicher Seite viel rücksichtsloser und umfangreicher angewendet wurde als von der Kirche. Endlich kann Dispens vom kirchlichen Bücherverbot für die Leser erteilt werden, wenn wissenschaftliche oder sittliche Gründe sie rechtfertigen. Tatsache ist überhaupt, daß wir Katholiken

weit mehr und viel sachlicher das Schrifttum unserer Gegner beiziehen, als es umgekehrt der Fall ist. Sofern man aber gegen das Bücherverbot der Kirche einwendet, daß damit einer davon betroffenen Schrift nur eine besondere „Empfehlung“ zuteil werde, wie etwa ein Beispiel aus der jüngsten Vergangenheit beweise, so ist das eine zufällige Erscheinung, die im Ungehörig und in einer übeln Neugierde ihren Grund hat und keineswegs die Kirche selber treffen kann, sondern lediglich jene, die aus Leichtfinn und Lust am Verkehrten und Verbotenen ihr Gewissen belasten und ihren Widerspruchsgestalt damit bezeugen. Auch andere Gebote und Verbote pflegen, wie die tägliche Erfahrung beweist, zum Widerspruch und zur Übertretung zu reizen, ohne das es jemanden einfiel, das Gebieten oder Verbieten als solches anzutasten.

Aus der geistlichen und kirchlichen Bedeutung des Buches im allgemeinen und aus der Stellung der Kirche zu ihm ergeben sich für uns Katholiken mancherlei praktische Lehren. Zuerst für das Schreiben von literarischen Beiträgen und Büchern und dann für ihre Lektüre und Verbreitung.

Die Statistik des deutschen Buchhandels beweist, daß jährlich Tausende von Werken gedruckt und herausgegeben werden. „Viel Büchermachens ist kein Ende“, möchte man fast mit dem Prediger klagen (Pred. 12, 12). Der großen Zahl pflegt aber nicht immer die innere Güte zu entsprechen. Tatsächlich sind wir auf manchen Gebieten viel mehr in die Breite als in die Tiefe gegangen. Sogar Rückschritte entdecken wir zu unserem aufrichtigen Leidwesen nicht selten, was um so bedauerlicher ist, wenn es sich etwa dabei um Weltanschauungsbücher handelt. Denn diese ganz besonders sollen lautere Kanäle der menschlichen Kultur sein. Die Kultur verlangt aber neben der Gründlichkeit und Wahrhaftigkeit jene Gerechtigkeit und sittliche Höhe, die von leidenschaftlichen Vorurteilen sich fernhält und des sittlichen Grundsatzes gedenkt, daß der Zweck das Mittel nicht heiligt. Weltanschauung durch andere als geistige und giftlose Waffen eingeführt, hört damit für die meisten denkenden Menschen schon auf, vertretbare Weltanschauung zu sein. Zuletzt siegen bei solchen Auseinandersetzungen doch immer die Wahrheit und Wissenschaftlichkeit, die Ehrlichkeit und der Anstand. Die menschliche Kultur korrigiert sich immer wieder selber und kommt auf die Grundgesetze des Denkens und Wollens zurück. Gerade auf der christlichen Seite wollen wir die eben genannten Tugenden aus unserem göttlichen Glauben heraus besonders hochschätzen, uns aber auch in der Gegenwart daran erinnern, daß wir zwar nicht der verwässernden und papiervergeudenden Schreibseligkeit verfallen dürfen, aber doch unseren berechtigten Platz in der Bücherwelt unbedingt und in herkömmlichen Ehren wahren müssen. Wir brauchen deswegen einen tüchtigen, schriftstellerischen Stamm und Nachwuchs und müssen in der Erkenntnis der Bedeutung des christ-

lichen Schrifttums die allergrößten Opfer an Geld und Charaktereinsatz dafür bringen. Das sind wir vor allem auch jenen Männern und Frauen in Dankbarkeit schuldig, die vielleicht bei den veränderten Lebensumständen ihr Brot trotz vorzüglicher bisheriger Leistungen kaum mehr oder nur durch die Spendefreudigkeit und Aufgeschlossenheit der katholischen Leserschaft verdienen. Wäre es, um hier einen praktischen Vorschlag zu unterbreiten, nicht denkbar oder im wirklichen Leben möglich, daß christkatholische Literaturpreise und Stipendien gestiftet werden zur Aufmunterung sowohl als zur geziemenden Anerkennung? Hierfür käme auch das katholische deutsche Ausland aus christlicher Verbundenheit in Betracht, weil auch sein eigener Büchermarkt vom innerdeutschen religiösen Schrifttum sehr Wertvolles erwartet und empfängt. Was den schriftstellerischen Nachwuchs aber betrifft, so werde schon der junge Theologe ausdrücklich belehrt, daß er mit der Feder für das Reich Gottes oft noch weit mehr und nachhaltiger arbeiten kann als durch sein gesprochenes christliches Wort. Alle gefeierten Prediger seiner Zeit haben zusammen nicht soviel für das Königreich Christi innerhalb unserer engeren Heimat gewirkt, als der eine, sonst so wortkarge und Kanzelscheue Priester und Professor Alban Stolz. Selbst von einem St. Paulus wäre ohne seine ungeheuer machtvollen Briefe wenig mehr übriggeblieben als von jenen anderen Aposteln, die nur predigend die Ostländer durchzogen. Neben den Theologen sind aber auch andere geistig aufgeschlossene und schriftstellerisch begabte junge Menschen in weitem Umfange zu ermuntern und nach Kräften in ihrer Entwicklung zu unterstützen. Aus Verantwortlichkeitsgefühl und apostolischer Gesinnung! Denn auch der Laie ist ein Bürger des Gottesreiches und zu dessen Ausbreitung und Verteidigung berufen. Manchmal frommt sein schriftstellerisches Eintreten für die Sache des Christkönigs noch mehr als das der beruflich verpflichteten Theologen. Schon die Geschichte der Urkirche kennt überzeugende Beispiele dafür. Zur Förderung schriftstellerischer Talente gehört freilich auch die wohlwollende Kritik, die geistige Leergänge und stilistische Angelenkheiten dem Verfasser zuliebt und der Sache wegen in Gerechtigkeit anstreicht und zur literarischen Ursprünglichkeit, Mühewaltung und Selbstzucht erzieht. Die wichtigste Voraussetzung und Forderung aber bleibt jene schriftstellerische Freiheit — nicht Zügellosigkeit —, die einem Kulturvolk in Geisteskämpfen geziemt. Die Verdrängung der konfessionellen Autoren aus der deutschen Buchwelt würde nicht bloß in den Augen vieler die Schwäche der gegnerischen Stellungen beweisen, sondern auch eine Ungerechtigkeit gegenüber Millionen von Volksgenossen bedeuten, die eher im Wachstum als im Abnehmen begriffen sind, von der unerwünschten Auswirkung jenseits unserer Grenzen gar nicht zu reden. Auch die katholische Wissenschaft und Literatur hat, wie die Geschichte und Erfahrung bestätigen, zur Weltbedeutung des deutschen Wesens und Volkes

nicht wenig beigetragen und dauerhafte Brücken zu den anderen Völkern seit Jahrhunderten geschlagen. Was den Rotstift der Zensur aber angeht, so wäre dessen Auswirkung, wenn er von Unbefähigten oder Kurzsichtigen und Engstirnigen angewendet wird, gerade so gegenteilig und zweckwidrig wie eine aufgezwungene Zurückhaltung und Schweigsamkeit, die aus innerer Überspannung ganze Orgien in Greuelmärchen feiern. Bei den *Bücher verboten* aber trifft die bereits berührte Erfahrung immer wieder zu, daß auf Grund unserer Belastung vom Paradiesgarten her, die kein neuzeitliches Argument aus der Welt schaffen kann, die verwehrte Frucht viel stärker anlockt und weit besser uns mundet als die erlaubte und bereitwillig dargebotene oder die eigene. Man vergesse auch das andere in unserer Zeit nicht, daß sich die christlichen Ideen zwar verdunkeln und übertönen, aber nicht einstampfen und mundtot machen lassen; eine Eigenschaft, die sich aus ihrer Wahrheit ergibt und als Zeugen Christus selbst und zwei Jahrtausende aufruft, während das gegenchristliche Neue zu seiner Bestätigung vorerst nur die eigene noch recht jugendliche Stimme besitzt, die auf ihre bleibende Tonlage durch den Stimmbruch noch wartet. Sofern den Dienern des Staates aber zugemutet wird, ihre Feder von der christlichen und katholischen Schriftstellerei fernzuhalten oder abzuwenden, so scheint uns das auf der gleichen Linie zu liegen wie etwa die Zumutung an dieselben, sich öffentlich von einer Kirche und Religion in tunlichster Bälde zu trennen, die laut der Einleitung zum deutschen Konkordat „in freundschaftlichen Beziehungen“ zum Deutschen Reiche steht und „für die Freiheit des religiösen Bekenntnisses und der öffentlichen Ausübung“ feierliche Bürgschaften besitzt (Art. 1). Das Buch, das sie schreiben, und die Zeitschrift, die sie bedienen, sind doch zuletzt nichts anderes als die Äußerung ihrer religiösen Überzeugung, die ihrem Wesen nach zum mutigen Bekenntnis drängt. Man glaube in antichristlichen Kreisen doch nicht, daß die Abschnürung der Katholiken von der Kultur und der Öffentlichkeit früher oder später gelingt! So wenig sich das Rad der Geschichte von Menschenhand zurückdrehen läßt, ebensowenig werden wir uns zum furchtsamen Abstieg in neuzeitliche Katafomben verstehen. Wenn man dem menschlichen Geist die äußeren Verteidigungsmittel nimmt, wird nur seine innere Widerstandskraft um so größer. Und diese seelische Haltung entscheidet zuletzt und führt einen Zustand herbei, in dem selbst die Stummgeborenen und Steine, wie Christus bildlich sagt, reden. Die Kirchengeschichte erbringt dafür mehr als einen Beweis.

Was nun die Lehren für die Lektüre und Verbreitung der Bücher betrifft, so kann man sie alle in den Satz zusammenfassen, daß man mit den Büchern gerade so verfahren soll wie mit den Menschen. Wer keinen Umgang mit anderen pflegt oder allzu knappen mit ihnen unterhält, wird leicht zu seinem Schaden vereinsamen und häufig zum

Sonderling entarten. Wer zuviel unter die Menschen sich mischt, unterliegt allzugern der Gefahr der Verflachung und Vermassung. Wer nur mit töricht und niedrig gesinnten Menschen sich befreundet, erhebt sich selber nur schwer auf eine höhere geistige Stufe, sondern sinkt vielmehr, selbst bei hoher Veranlagung, auf die Tieffläche der anderen oder gar unter diese hinab. Wer auf den ersten Blick ohne weitere Nachprüfung den Mitmenschen verurteilt, kann von Leichtsinne und Ungerechtigkeit nicht freigesprochen werden. Wer endlich mit schlechten und schmutzigen Menschen sich einläßt, wird selbst beschmutzt und verdorben, um dann, beim Anstechungsdrang des Bösen, der jenen des Guten als Nachwirkung der Erbsünde übertrifft, auch andere zu beschmutzen und zu verderben. Auf das Buch angewendet folgern wir in einem einzigen, zusammenfassenden Satz daraus, daß wir als christliche Kulturmenschen Bücher und andere Druckschriften lesen und deren Inhalt uns in deutscher Gründlichkeit aneignen sollen, aber nur gute, uns bereichernde und erhebende oder wenigstens nicht uns verflachende und beraubende. Man wende hier nicht ein, daß man keine Zeit habe zum Lesen oder kein Geld, um sich Lesestoff zu beschaffen. Oder ist nicht auch der Sonntag als Ruhetag dazu da, unseren Seelen neben dem pflichtgemäßen Gottesdienst eine Atempause von den geschäftlichen Gedanken zu gönnen, um sie mit den Geistes- und Gemütschätzen eines guten Buches zu versorgen und für den ermüdenden und verödenen Alltag zu stärken? Sehr vielen steht zudem auch noch eine kürzere oder längere Weile am Abend zur freien Verfügung. Was das Geld aber betrifft, so gibt es wertvolle Schriften und Bücher zu ganz billigen Preisen, von den Büchern der Borromäusbibliotheken gar nicht zu reden. In jedem Fall ist die Anschaffung eines guten Buches oder das Halten einer trefflichen Zeitschrift eine weit bessere und gesichertere Vermögensanlage als die Verwendung des Geldes zu oft recht zweifelhaften Liebhabereien und Vergnügen. Auch der beste Tonfilm kann das gute Buch nicht erreichen, weil es immer noch geistiger ist als er, der zwar mit Lust gehört und beschaut werden kann, aber nie beschaulich sein wird, da er zu stark an den Sinnen sich verhaftet. Ebensowenig darf das Lesen der Tagespresse einen Ersatz für die Buchlektüre bilden. Ohne ihre Bedeutung anzuzweifeln oder zu verkleinern, ist sie doch in der Hauptsache für den heutigen Tag geschaffen, wie ihr Name schon besagt und ihre Entwertung durch den morgigen Tag bestätigt. Es fehlt ihr sodann auch der Raum, um die Gegenstände des Wissens und Erlebens in tiefgreifender Ausführung zu behandeln. Darum weist die Tagespresse auch selber in ihren Besprechungen auf die Ergänzung durch den Büchermarkt hin.

Wenn man im einzelnen die Frage aufwirft, was die Erwachsenen lesen sollen, so dürfen wir bei der ungeheuren Fülle, Verschiedenheit und Gegensätzlichkeit des Stoffes die Antwort nicht einfach dem Zufall oder der Will-

für jedes einzelnen überlassen. Dennoch wollen und können wir hier keine Zeitschriften- und Bücherlisten zusammenstellen, sondern müssen diese Aufgabe den zuverlässigen Katalogen der Buchhandlungen und der Borromäusvereine überlassen, wobei wir freilich die Verschiedenheit der Veranlagung und des geistigen Interesses der Buchsuchenden nicht übersehen, die immer wieder danebengreifen läßt. Wir selber möchten an dieser Stelle nur die Lesung der Heiligen Schrift sowohl des Alten als Neuen Testaments ausdrücklich empfehlen. Das ist das „Buch der Bücher“, wie man es mit Recht schon seit Jahrhunderten rühmt. In ihm redet der heilige Gott von den Frühzeiten her als untrügliche Wahrheit zu uns Menschen. Auf seinen Blättern zieht das wunderbare Leben unseres Heilandes und seiner Apostel mit unvergleichlicher Lehrhaftigkeit und Herrlichkeit vorüber. Die katholische Bibelbewegung zur Vermittlung der Heiligen Schrift an das katholische Volk hat deswegen ein hohes Verdienst. In der Gegenwart um so mehr; einmal, weil wieder gilt, was im ersten Buch der Makkabäer im zwölften Kapitel (B. 9) steht: „Da wir zu uns Troste die heiligen Bücher haben, die in unseren Händen sind.“ Dann weil man da und dort die Bibel, namentlich in ihrem alttestamentlichen Inhalt und Lehrgehalt, erkennt. Die katholische Kirche hat auch hier die Freiheit mit der Autorität verbunden und gewisse Bedingungen für das Bibellese gestellt, während die Geschichte der Sekten beweist, wohin eine zügellose Lektüre und Auslegung der Heiligen Schrift führt. Schon die alte Kirche wußte es bereits, daß jeder Irrwahn in ihre Zeilen hineingedeutet oder hineingefälscht werden kann.

Abgesehen von der Bibel sollen wir, um es ganz allgemein auszudrücken, in zweckdienlicher Auswahl lesen, was unseren Verstand weltanschaulich schärft und belebt, unser Gedächtnis in Gerechtigkeit mit der Vergangenheit verbindet, unser Gemüt kulturwürdig anregt und erwärmt und unsere Phantasie bildhaft und in Ehren bereichert und unterhält. Wir sollen lesen, was uns völkisch und staatsbürgerlich unterrichtet und befähigt, an den geistigen Auseinandersetzungen der laufenden Zeit und unserer näheren und entfernteren Umgebung teilzunehmen, denn die Kultur macht an der Landesgrenze nicht halt. Ein Blick ins Ausland beweist, daß brennende Probleme, die wir auf den verschiedensten Gebieten für ausschließlich deutschvölkisch hielten, auch die Geister der Nichtdeutschen fesseln und nicht selten eine Lösung erfahren, die uns die eigene Lösung wesentlich erleichtert oder gar vorausnimmt. Wir sollen lesen, was in der Erfüllung der Elternpflichten und Berufsaufgaben unterstützt und mit den neuzeitlichen Forderungen bekannt macht. Wir sollen endlich im Interesse unserer Seelenkultur und unseres Seelenheiles lesen, was uns religiös und sittlich auflichtet und aufrichtet, fördert und vertieft. Namentlich in religiös bewölkten und unsichtigen Zeiten, in denen man kaum die Berggipfel der ewigen

Wahrheiten mehr sieht, muß sich das klar unterscheidende und gründlich belehrende Buch zu unserem eigenen Nachdenken und zur Predigt des Priesters gesellen, um Wehr und Waffe gegen Angriffe, Irrtümer und Zweifel zu sein. Und wir danken es neuerdings jenen mutigen Schriftstellern und Verlagen, die auch hier unter erschwerten Verhältnissen nicht versagen. Erst eine spätere Zeit wird ausführlich davon in gebührender Gerechtigkeit erzählen.

Nicht aber sollen wir lesen, was sprachlich und inhaltlich wertloses Unterhaltungsfutter ist und uns nur nutzlos die kostbare, unwiederbringliche Zeit stiehlt, für die wir einmal Rechenschaft ablegen müssen. Zeit ist mehr als Geld. Zeit ist Verantwortung vor Gott, der durch die wohlbenützte Zeit uns verewigen will. „Gute Bücher sind Zeitgewinn“, schrieb einmal eine kluge Frau, „schlechte Bücher sind Zeitverderber, gehaltlose Bücher sind Zeitverlust.“ Damit wollen wir aber keineswegs von der Lektüre der sogenannten schönen Literatur abhalten, für die unsere kirchliche Autoritäten schon mehr als einmal ein warm empfehlendes Wort fanden. Selbst hervorragende Kirchenfürsten und Päpste haben sich darin erfolg- und ruhmreich betätigt. Auch die dichterische Veranlagung stammt von Gott und ist ein bevorzugtes Talent, das ohne schwere Verantwortung vor seinem Spender nicht vergraben werden darf. Dazu greift die schöne Literatur in ihren Meisterwerken so tief in die menschliche Kultur und nicht selten auch in die letzten Lebensfragen ein, daß aus der Lektüre, ganz abgesehen vom literarischen Genuß, ein geistiger Hochwert entspringt. Nicht aber sollen wir lesen, was das sittliche Leben erschüttert und besleckt und die schwelende Glut der sündhaften Leidenschaften entfacht und unterhält. Der große italienische Dichter Dante hat dafür ein schmerzlich-schönes Beispiel in meisterhafter Kürze erzählt. Nicht sollen wir lesen, was uns religiös betört und verwirrt. Wir denken dabei sowohl an eigentliche Bücher als an Zeitschriften und Tagesblätter. Was unsere Kirche und das Christentum offen oder versteckt herabsetzt und schmächt, das weisen wir, sofern wir noch aufrechte deutsche Menschen sein wollen, als ungenießbar und unannehmbar zurück und erklären allen jenen, die uns oder unserer Gemeinde oder Familie das Lesen solcher Drucksachen zumuten oder aufdrängen, daß wir nicht gesonnen sind, entehrende und beleidigende Schläge in unser christliches und katholisches Gesicht auch noch mit unserem, oft so sauer verdienten Geld und dem peinlichen Vorwurf einer stummen Willfährigkeit zu bezahlen. Was bringt dem deutschen Volke mehr Ruhm, ein Heer von Männern und Frauen, die aus Grundsätzen in Charaktergröße leben und handeln, oder etwa eine Masse von anderen, die selbst der Gegner verachten muß, weil sie vor dem Feinde feig sind und wie die Krüppel sich krümmen?

Endlich sollen wir nicht urteilslos lesen und alles blindlings hinnehmen, was sich in Druckerchwärze und blumige Stilistik kleidet und so oft keinen Glauben, keine wesentliche Beachtung und geistige Beschäftigung verdient,

sondern wie der Nebel in der nächsten Stunde schon unter der Sonne der Wahrheit zerrinnt oder wie der Tageslärm in der Nachtstille sich begräbt. Je größer oft der Lärm für ein Buch, desto weniger ist an Bleibendem dahinter. Schon der hl. Paulus schreibt: „Prüfet und behaltet das Beste!“ Man entschuldige sich nicht selbstgefällig damit, daß man in seinem Glauben genugsam gefestigt sei. Den Giftgasen hielt im Weltkrieg auch die heldenhafteste Tapferkeit nicht stand.

Was die Frage betrifft, was Eltern und Erzieher lesen lassen sollen, so erinnern wir an das, was wir von der Bedeutung des Buches als eines hervorragenden Bildungsmittels sagten. Wir rufen namentlich ins Gedächtnis zurück, daß das Buch nicht nur den Charakter seines Verfassers, sondern auch die Artung dessen offenbart, der es liest, zumal den eines Kindes oder jungen Menschen. Schon daraus, wie das Buch äußerlich behandelt oder mißhandelt wird, und dann durch die Art und Weise, wie das Kind ein Buch liest, oder durch die Vorliebe des Kindes für irgendein Buch oder für eine Gattung von Büchern können Eltern und Erzieher oft überraschend klar erkennen, welche Neigungen und Naturanlagen oder welche Temperamentsfehler oder Ungezogenheiten ein Menschenkind besitzt. Die Eltern und Erzieher sollen also Bücher beschaffen und lesen lassen, aber nicht zu früh. Erst sei die Mutter das Buch, in dem das Kind liest, dann das Zimmer, das Haus, das Spielzeug und die Spielgenossen, der Garten, der freie Platz und die große, wechselvoll schöne, heimatisch deutsche Natur. Nicht zu viel soll das Kind lesen. Die Lesewut taugt bei den Erwachsenen nichts, geschweige denn beim wachsenden Kind. Die Lesewut macht es ungesund überflüg und unerwünscht frühreif zum Nachteil einer naturgemäß geordneten Entwicklung, von anderen Schädigungen gar nicht zu reden. Nur ganz selten sind jugendliche Vielleser später wirklich gelehrte und bedeutende Menschen geworden. Darin hat die Gegenwart recht: Es kommt beim Menschen nicht lediglich auf das Wissen und den Gedächtnisballast an, auf die „kalte Buchgelehrsamkeit, die uns mit toten Zeichen im Gehirn nur drückt“, wie ein deutscher Klassiker einmal schreibt, sondern auch — um nicht zu sagen: noch mehr — auf das Wollen und Können. Das Wissen allein meistert das Leben erfahrungsgemäß nicht. Die Alten haben nicht umsonst die Wissenschaft und die Weisheit unterschieden. Freilich schaffen auch das Wollen und technische Können ausschließlich noch lange keine Kultur, vor allem keine deutsche, die immer und mit Recht auf ihre Wissenschaft stolz war und in nimmermüdem Weiterforschen stolz bleiben muß, soll nicht eine unserer schönsten Kronen im Zeitstrom versinken. Namentlich mögen die Eltern dem Kinde immer und immer wieder einprägen, daß ein gut gelesenes und gründlich ausgeschöpftes Buch viel mehr und dauerhafter bereichert, als viele, in denen wir nur oberflächlich naschten, bis unsere Neugierde erlahmte und nach anderen schrie. „Timeo virum unius

libri — Ich fürchte den Mann“, sagten die Alten, „der ein Buch zu seinem Eigenbesitz gemacht hat.“ Was nur im Fluge aufgenommen wird, wird meistens auch rasch wieder verfliegen. Häufig ist es dann auch mehr der spannende Stoff, der bezwingt, als die kunstvolle Form und der Inhalt an trefflichen Gedanken. Eltern und Erzieher werden deswegen auch gut daran tun, Rechenschaft über das Gelesene zu verlangen.

Was die Auswahl der Bücher für die Jugend betrifft, so ist hier noch wesentlich mehr Vorsicht und Auswahl am Platze als bei den Erwachsenen. Man verlasse sich darum nicht gutgläubig auf das Urteil eines unbekanntes Buchhändlers, auch nicht allein auf gedruckte Würdigungen in Zeitungen und dergleichen, die überwiegend oder lediglich dem geschäftlichen Interesse entspringen oder gar im Dienste einer unchristlichen Weltanschauung stehen. Im allgemeinen gilt, daß das Lesen von Büchern, die die Phantasie verhaspeln und überhizen, nicht selten zur Zerstörung jeder ernstesten Arbeitslust, zu Nervenüberreizungen und verhängnisvollen Abenteuerlichkeiten führt. Die Phantasie soll zwar angeregt und unterhalten, aber nicht gefährlich übertümt und in Fieberglut übersiedet werden. Ebenso wäre es verkehrt, bei jungen Menschen das Lesen von Büchern zu dulden, die ihre Fassungskraft übersteigen. Auch der Geist hat in der Aufnahme seiner Speise seine Entwicklung wie auf dem körperlichen Gebiet und kann nicht alles verdauen. Hier gilt, was der heilige Apostel Paulus den Christen von Korinth geschrieben hat: „Für Mündige ist feste Speise, für die, welche durch Angewöhnung geübte Sinne haben zur Unterscheidung von Gut und Böses. Die andern aber brauchen Milch“ (Hebr. 5, 12 ff.). Häufig steckt beim jungen Menschen nichts anderes als Hochmut dahinter, der sich dann durch die dauernde Unklarheit der Gedanken zu rächen pflegt. Was den Charakter des guten Jugendbuchs angeht, so muß es kindertümlich sein, auf daß es die Kinder verstehen, es muß schriftstellerischen Wert besitzen und zum allermindesten damit religiöse Unbedenklichkeit, sittliche Reinheit und eindringliche Lehrkraft verbinden. Wir haben katholischerseits auf diesem Gebiet aus alter und neuer Zeit erfreulich vieles zur Verfügung, das zum Besten der Jugendliteratur gehört und durch den anschaulichen, bildlichen Schmuck noch gewinnt. Bücher, Zeitschriften und dergleichen aber, die die katholische Überzeugung des Kindes oder jugendlichen Menschen antasten, weisen wir noch mehr als bei den Erwachsenen mit tapferster Entschiedenheit zurück, selbst wenn sie in Volks- und Schulbibliotheken stehen oder als Geschenk nach Hause gebracht werden. Es sei auch hier wieder gesagt: Die Eltern haben in allererster Linie zu entscheiden und zu verantworten, was ihr Kind religiös weltanschaulich lesen soll. Du wendest zur Entschuldigung vielleicht ein: ich verstehe als einfacher Mann und mühselige Frau von den Büchern nichts oder nicht viel. Aber dann kannst du wenigstens bei erfahre-

nen Erziehern und Geistesmännern fragen, ob diese oder jene Schrift oder Zeitschrift in die Hand deines Kindes paßt. Wir weisen bei dieser Gelegenheit abermals auf den Borromäusverein und die Borromäus-Pfarrbüchereien hin, die schriftstellerisch Gediegenes, sittlich Erbauliches und Stärkendes und religiös Aufklärendes und Befestigendes den Lesern und Leserinnen vermitteln und mit zusammen 462072 Bänden an den Spitzen aller Volksbüchereien stehen. Sofern die Eltern aber Drucksachen und Bücher, die für Erwachsene bestimmt sind und oft nicht einmal für diese, offen herumliegen lassen, so handeln sie damit nicht weniger unverantwortlich als jene anderen, die etwa einen Giftschranke vor ihren Kindern nicht verschließen. Ein Erzieher endlich, der das Kind beim verstorbenen Lesen ertappt, der weiß damit auch, daß das Kind kein gutes Gewissen besitzt und einen Helfershelfer hat, dem man nachgehen muß. —

Wie sich das Anliegen des christlichen und katholischen Schrifttums in der Zukunft entwickeln wird, das wissen wir noch nicht. Aber das eine scheint bei allen, die christlich ver-

antwortlich denken, gemeinsame Erkenntnis zu sein, daß auf diesem Gebiet und auf dem der Erziehung der Jugend die wogenden Weltanschauungskämpfe ausgetragen werden. Wollen wir Christen und Katholiken hier etwa versagen? Schmach dann über uns! Und schwerste Verantwortung vor Gott und unserem Volk! Ohne jeden Versuch des Angesezlichen werden wir darum bis zum alleräußersten standhalten und nur dem allgewaltigen Tod die Feder unserer Rechten und unseres Rechtes überlassen, angesichts jenes richterlichen Buches, von dem es im „Dies irae“ erschütternd kurz heißt:

Und das Buch wird aufgeschlagen
Treu darin ist eingetragen
Jede Schuld aus Erdentagen.

‡ Conrad,
Erzbischof.

